

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinste Zeile 10 Pf.

Nr. 37.

36. Jahrgang.
Dienstag, den 26. März

1889.

Der Gastwirth Herr Hermann Gerisch in Schönheide hat um nachträgliche Genehmigung der auf der Parzelle Nr. 3226 des Flurbuchs für Schönheide bereits errichteten

nachgesucht. **Schlächtere**

Etwaige Einwendungen hiergegen, so weit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, sind bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Schwarzenberg, am 21. März 1889.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirsing

Infolge Anzeige vom 14. dieses Monats sind heute auf Fol. 185 des Handelsregisters für die Stadt Eibenstock die Firma

A. Wedell in Eibenstock

und als deren Inhaber

Herr Kaufmann **Albert August Adolf Emil Wedell** in **Eibenstock**

eingetragen worden.

Eibenstock, am 16. März 1889.

Königliches Amtsgericht.

Besitze.

Tgr.

Das Bündniß mit England.

Schon seit einiger Zeit treten mehrfache Anzeichen dafür zu Tage, daß der Friedens-Dreibund einen neuen Ring seke, daß England sich auch formell dem mitteleuropäischen Friedensbündnisse anzuschließen beabsichtige.

Man erinnert sich noch, in wie warmherziger Weise der Reichkanzler bei den kolonialen Verhandlungen im Parlament sich über die englische Freundschaft geäußert hat; das kam damals — offen gestanden — einigermassen überraschend, denn man hatte Jahrzehnte hindurch von dieser Freundschaft so gut wie nichts gemerkt.

Wiewohl der Gedanke eines Bündnisses zwischen den beiden stammverwandten Staaten schon lange erörtert wird, so ist dies bisher stets nur von rein theoretischem Standpunkte aus geschehen. Sowohl in Deutschland, als in England bewegte sich dabei der Ideengang in fast gleichen Bahnen; hier wie dort glaubte man sicher zu sein, auch ohne Verträge gegebenen Falls den anderen wenigstens nicht als den Bündnisgenossen seiner Gegner fürchten zu müssen, und meinte deshalb, sich vorzeitiger, vielleicht unbedeutsamer Verpflichtungen enthalten zu können, umso mehr, als beiderseits herzlich wenig von dem vorhanden war, was man im Verlehrs von Person zu Person „gegenseitiges Wohlwollen“ nennt. Es wäre auch schwer verständlich, wie sich dasselbe zwischen den beiden Staaten hätte herausbilden sollen.

Allerdings hatte „Unser Fritz“ eine englische Prinzessin geheiratet und damit waren zwischen London und Berlin intime Familienbeziehungen hergestellt. Indessen nach dem Tode des Prinz-Gemahls schienen dieselben einigermassen gelodert. Man erinnert sich daran, daß die Königin Viktoria, bei ihrer einstmaligen Anwesenheit am preussischen Hofe durch die Eitelkeit verlegt, während Kaiser Wilhelms I. Lebzeiten nie wieder einen Besuch in Berlin gemacht hat, obwohl sie währenddem mehrmals auf deutschem Boden weilte.

Als der edle Dulder Friedrich unter aufopfernder Pflege seiner Gattin während seiner kurzen Regierung in Charlottenburg weilte, empfing er den Besuch seiner Schwiegermutter, der Königin Viktoria, welche aus Italien nach England zurückkehrte. Es widerstrebt uns, die mannigfachen Erörterungen offener wie verstedter Art, welche sich an jenen Besuch knüpften, hier nochmals länger zu berühren. Eine Zeit lang entsprang daraus — eine Folge unseres Parteitreibens — auf der einen Seite ein blinder Haß gegen alles Englische, auf der andern Seite demzufolge eine ebenso urtheilslose Vorliebe für England.

Weder das eine noch das andere Gefühl konnte je die Richtung der Reichspolitik, die nach rein sachlichen und praktischen Erwägungen geleitet wird, bestimmen. Wenn die leitenden Kreise eine engere Verbindung mit England für vortheilhaft erachteten, so darf man fest überzeugt sein, daß die Verwandtschaft des deutschen Kaiserhauses mit dem englischen Königshause keineswegs allein das ausschlaggebende Moment gebildet habe.

England, die weitaus bedeutendste Seemacht, steht im Begriffe, seine Flotte bedeutend zu verstärken; Deutschland hat sein Heer auf eine Stufe gehoben, die es allen anderen Heeren mindestens ebenbürtig erscheinen läßt. Weder England kann für sein Landheer, noch Deutschland für seine Flotte soviel thun,

als gegenüber den gleichen Formationen anderer und ihnen nicht gerade freundlich gesinnter Großmächte notwendig wäre. Verbinden sich beide, so sind sie zu Lande wie zu Wasser nahezu unüberwindlich.

Aus welchen Gründen auch der häufig so stark betonte Widerwille Englands gegen einen Beitritt zum Dreibunde zu existiren aufgehört haben sollte, Deutschland, wie das ganze den Frieden liebende Europa hätte allen Grund, diese Erweiterung des Friedensbundes mit Befriedigung zu begrüßen. Die immer fühlbarer werdende Isolirung des chauvinistischen, die Ruhe stets bedrohenden Frankreichs, der Zustuß an Kräften, namentlich die moralische Stärkung, welche der Friedensbund in der Gewinnung Englands erhalten würde, können nicht hoch genug veranschlagt werden. Der Abschluß des Bündnisses würde außerordentlich viel dazu beitragen, jenes Gefühl der Sicherheit erlösen zu lassen, welches allein befähigt, sich voll und unbesorgt den großen Aufgaben der geistigen und wirtschaftlichen Kultur zu widmen, welche gerade dem jetzigen Jahrhundert vorbehalten zu sein scheinen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Bis zum Spätsommer 1888 war man in Spandau, dem Sitz der Gewehrprüfungs-Kommission, zu einer Entscheidung über die Einführung des in der österreichischen Armee bereits eingeführten Mannlicher-Gewehres noch nicht gekommen. Die verschiedenartigsten Modelle kleinkalibriger Gewehre waren geprüft worden; so unter andern die Konstruktionen von Hebler, (Schweizer), Krug (Norweger), Lebel (französl. Infanterie-Gewehr), Mauser und endlich Mannlicher. Von diesen Systemen hat sich das Mannlicher-Gewehr sowohl als Repetiergewehr, wie auch vor Allem in ballistischer Hinsicht allen andern überlegen gezeigt. Seiner Annahme stand nur der Umstand im Wege, daß das im Mitteldeutschland angebrachte Magazin stark nach unten vorsprang, und zwar gerade an der Stelle, die bei der in unserer Armee üblichen Trageweise des Gewehres (beim Exerzieren, im Tritt marschiren etc.), auf der Schulter aufliegt. In Oesterreich wird dagegen das Gewehr gewöhnlich am Riemen getragen, so daß der eben erwähnte Umstand dort ein Hinderniß nicht bilden konnte. Die in Spandau und von Mannlicher selbst gemachten Abänderungsversuche scheinen jetzt zum Ziele geführt zu haben. Die deutschen, vor allem die königl. Gewehrmaschinen sind aber durch umfassende Umbauten und Neuanschaffung von Maschinen, die während des vergangenen Jahres vorgenommen wurden, durchaus befähigt, die Massenfabrikation des neuen Gewehres nunmehr in schnellster Weise zu bewirken. Bewahrheitet sich, wie wahrscheinlich, die Nachricht, daß auch die österreichischen Waffenfabriken an der Neulieferung betheiligt sind, so wird wohl schon das Frühjahr 1890 die deutsche Armee mit dem neuen Gewehr bewaffnet sehen.

— Der neue Entwurf eines Sozialistengesetzes wurde am Freitag im Bundesrath formell eingebracht. Er bewegt sich, wie die „Kreuz-Ztg.“ anderweitigen Nachrichten gegenüber betont, auf dem Boden des gemeinen Rechts.

— Der vormalige Metzger Thierarzt Antoine, welcher die Protekt-partei in Elsaß-Lothringen vertrat, hat sein Mandat für den deutschen Reichstag aufgegeben und ist Mitte voriger Woche nach

Paris gereist, wo er in stürmischer Weise empfangen wurde. Die Ovationen, mit denen Antoine in Paris begrüßt worden ist, tragen ein durchaus chauvinistisches Gepräge. Antoine hat einem Pariser Freunde ganz offen erklärt, daß es seine Aufgabe sein werde, Boulanger, zu dessen Anhängern er nicht gehört, mit allen Mitteln zu bekämpfen, weil derselbe den Gedanken der Wiedervereinigung Elsaß-Lothringens mit Frankreich den Fragen der inneren Politik und seinen parteilichen Interessen neuerdings untergeordnet habe. Daß Antoine von der Regierung moralisch unterstützt wird, unterliegt keinem Zweifel; es fragt sich nur, ob dieselbe weise handelt, mit dem Feuer des Chauvinismus derart zu spielen. Bei dem am Freitag zu Ehren Antoine's gegebenen Banket erklärte dieser, er habe sein Reichstagsmandat niedergelegt und sei nach Frankreich gekommen, weil man in Elsaß-Lothringen fürchte, von Frankreich über dessen innere Zwistigkeiten vergessen zu werden. Darum habe er gedacht, ein Vertreter der verlorenen Provinz müsse hierher kommen, um im Namen der getrennten Brüder zu sagen: Hört auf, Euch zu zerreißen, vertheidigt die Republik und bewahrt die Freiheit. Ich gedenke stets der Worte Gambetta's: In einem Lande, das nicht im Besitz seiner Grenzen ist, sind Kämpfe um politische Metaphysik eine Heiligthumsverletzung, ein Verbrechen.

— Oesterreich-Ungarn. Nach schier endlosen Debatten über das Wehrgesetz ist man endlich im ungarischen Unterhause mit der Durchberathung fertig geworden. Am Montag sollte die Abstimmung über den § 25 stattfinden. — Die Straßenkravalle in Pest haben sich während der ganzen Berathung fast täglich wiederholt. Die Studenten hielten sich in letzter Zeit zurück, nachdem ihnen mit Schließung der Universität gedroht worden war. Am Mittwoch und Donnerstag wurden infolge der Kravalle gegen 100 Verhaftungen vorgenommen.

— Das österreichische Kaiserpaar hat Pest verlassen, um nach Wien überzufiedeln, doch wird der Kaiser für einige Tage in die ungarische Hauptstadt zurückkehren. Die Nachricht, daß sich die Kaiserin von Oesterreich zur Kur nach Wiesbaden begeben wolle, wird jetzt als unzutreffend bezeichnet; die hohe Frau wird eine Reise nach dem Süden antreten.

— Frankreich. In dem letzten Ministerrath theilte der Marine-Minister, Admiral Krantz mit, daß die französische Marine wahrscheinlich den Verlust eines Torpedobootes mit der gesammten, aus 13 Mann bestehenden Besatzung zu beklagen habe. Am Morgen des 21. März haben vier Torpedoboote Havre bei ruhigem Wetter verlassen, kurz darauf überraschte dieselben jedoch schlechtes Wetter und, während drei der Boote Havre bezw. Cherbourg wieder zu erreichen vermochten, verschwand das Torpedoboot Nr. 110 und alle Nachforschungen blieben vergeblich. Der Minister hat in Folge dessen sofort den Befehl erlassen, daß alle Torpedoboote vom Typus der Nr. 110 behufs Umänderung in Reserve zu stellen seien. — Auch in der Deputirtenkammer wurde die Angelegenheit zur Sprache gebracht. Admiral Krantz erwiderte dort auf eine Anfrage des Deputirten Martimpres, es seien etwa 54 Torpedoboote des Typus 110, von denen das eine verloren untergegangen, vorhanden und es seien Maßregeln getroffen, um diesem Typus größere Stabilität zu geben. Die Reparatur werde etwa 15,000 Fres. per Torpedoboot kosten und es würden sorgfältige Versuche damit ge-